

# Der Jude.



»Die Gläubigen, seien es Juden, Christen oder Sabäer, wenn sie nur glauben an Gott, an den jüngsten Tag und das Rechte thun, so wird einst ihnen Lohn von ihrem Herrn.«

Koran, 2. Sure.

Es waltet eine Vorsehung über die Geschicke der Einzelnen, wie über die ganzer Völker; und wenn der ernste Gang der Nemesis ein gemessener ist, so ist er ein bestimmter, sein Ziel nie verfehlender. Sie sieht das Unrecht der Einzelnen und innere Dual sendet sie dem Sünder; sie sieht das Unrecht der Völker und mit blutigen Thränen müssen diese an ihrem Altare das Vergehen büßen. Und schwingt ein Volk das Schwert, um freie Nationen zu knechten, dann wachset in der Zeit die Vergeltungsgeißel und der Bergelster schwingt sie dann erbarmungslos. Und wohl der Nation, die das schwere Unrecht, das sie andern angethan, bei Zeiten gut macht, um so die dem Unrechte in der Zeit folgende Strafe zu entkräften. — Die meisten Völker europäischer Staaten haben sich auf eine schwere, unverantwortliche Weise an der jüdischen Nation vergangen. Kein Volk hat so harte Prüfungen erdulden müssen; kein Volk hat sein Brot mit so bitteren Thränen genossen, als das Volk Israel. — »Weh den Besiegten!« kennt ihr diesen Schmerzensruf des Juden; er, der Inhalt seiner Träume, er, der Begleiter seiner Tage. Von Land zu Land sehen wir die Unglücklichen fliehen, flüchten; man gönnt ihnen nur Raft, um sich mit erneuter Wuth auf diese zu stürzen. Pöbel, Priester, Fürsten vereinigen sich zur gemeinschaftlichen Verraubung unglücklicher Flüchtlinge, gegen Fremde, die, um Gastfreundschaft flehend, nach Europa kamen. Und all die Scenen des Mordes, des Diebstahls, der Plünderung geschahen in Staaten, in denen die Herrscher in der vollen Macht absoluter Herrschaft standen, geschahen in Staaten, in denen ein Federzug des regierenden Herrn diesen Gräuelszenen ein Ende gemacht hätte; denn wenn der Jäger pfeift, legen sich die Hunde und lecken dem angebellten Wanderer die Hände. Doch ich will an mich halten, will nicht mit allgemeinen Worten das Weh, den Jammer Israels schildern; ich will in die Jahrhunderte zurückkehren, und einzelne Scenen des Jammers auf die Bühne bringen. Ihr kennt die Geschichte, da sich ein Volk der Knechte auf Befehl seines Hohenpriesters

erhob; als Europa seine Völkerfluten über Asien erbrausen ließ und Völker auf Völker, Lawinen gleich, sich fortwälzten, wo sie schmolzen an der Glut der Sonne, und Generationen in den Wüsten, Steppen, auf den Meeren durch Schwert und Sturm und Sandeswirbeln begraben wurden. Als diese durch Fanatismus aufgestachelten Rotten sich in Bewegung setzten; da zogen sie mordend durch Deutschland, und Judenblut zu vergießen und Judengut zu plündern und Judenhäuser zu zünden, war ihre Lust. In Trier tödteten sich viele Juden selber, andere, die zwischen Liebe zum Leben und herkömmlichem Glauben schwankten, nahmen das Christenthum an, dem sie innerlich fluchten, fluchen mußten — Unglückliche fliehen aus Köln, 200 sind ihrer, nichts als das nackte Leben wollen sie retten; das Leben, das ja jedes Wesen liebt. Die Schiffe eilen dem Rheine entlang. Vergebens! Waffengeklirre, Wehgeschrei, Stöhnen, Verstummen. — O, auch späßige Scenen kann ich euch vorsehnen; könnte euch ein Märchen von dem frommen Erzbischofe Ruprecht zu Magdeburg erzählen. Ihr kennt ja das Fest der Lauberhütten, da hangen in grün verzierten Hütten goldene Äpfel und rothwangige Äpfel und gar wunderbar geschnörkelte Verzierungen; und lustig, freudig, sehnsüchtig schauen die Kinder auf zur Decke der Hütte, bald auf den Tisch, der gar wohl bestellt ist — mit so leckern, mit so süßen Speisen. Da — in die stille Freude des Festes, da stürmt herein der fromme Erzbischof mit seinen Söldnern, und er nimmt ihnen bloß alle Habe, all ihr Gut und läßt sie nackt in ihrer Noth zurück. Ach, wie lachten da der Erzbischof mit seinen Domherren beim vollen Humper über diesen köstlichen Scherz. Nur kurze Rast und bald erneuern sich diese Würge-scenen, denn ein Wahnsinn eigener Art hatte die Christenwelt ergriffen; der Christ glaubte, sein Gott zürne ihm und er müsse ihn versöhnen, müsse sich jeder Freude berauben und jedes Vergnügens sich entäußern; müsse seinen Körper peinigen, mit Riemen, Ruthen, Dornen ihn geißeln. Da bilden sich Rotten und durchziehen die Welt und wohin sie kommen, da lassen sie dumpfe Schmerzentöne hören; der Rücken ist entblößt und Schlag auf Schlag zerfleischen sie den Rücken. Dieser Wahnsinn steckt das Volk an, es wird fanatisch, wird wahnsinnig. Doch der Gott, der läßt sich nicht so leicht versöhnen; Blut muß fließen, Blut seinen Born löschen. Und nun beginnt ein gräßliches Schlachten, zuerst in Bern auf Befehl des hohen Rathes. Das Volk zu Basel zwang den Rath zu ähnlichen Scenen, und alle Juden dieser Stadt wurden auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Ähnliche Gräueltaten finden in Mülhausen, Freiburg, in allen Städten längs des Rheins und der Donau Statt. In Straßburg verweigert der Rath diese Scenen; er wird gestürzt, ein Metzger schwingt das Herrscherschwert und Henkersbeil und 900 Juden, die das Kreuz zu küssen verweigern, sterben auf dem Holzstoße. Kinder nur werden verschont und im Angesichte der gequälten, der brennenden Eltern werden sie getauft und irgend

ein Priester spricht salbungsvoll: »Gott ist die Liebe und wer in der Liebe wohnt, der wohnt in Gott und Gott in ihm.« — Ein ähnlicher Durst nach Judenblut ergreift Mainz, Hall, Augsburg, München, ja ganz Thüringen. Tausende fliehen nach Polen, wo sie Schutz und endlich, endlich Ruhe, Sicherheit finden; denn König Kasimir liebt die schöne Gfrier, die Jüdin. — Mancher Leser, wenn er überdenkt, daß die jüdische Nation so oft auf das Grausamste verfolgt wurde, wird wohl staunen, daß es noch Nachkömmlinge dieser Nation gäbe, und daß man in den ihnen so feindlichen Städten in wenigen Decennien wieder Juden fand. — Aber Tausente, um ihr Leben zu retten, bekehrten sich scheinbar zum Christenthume, um dann, wenn des Volkes Wuth sich gelegt, wieder zum Glauben ihre Väter zurückzukehren. Viele Juden wanderten aus den sichern Zufluchtsstätten gleich Bienenschwärmen aus, ließen sich — o, mit welchen Gefühlen — in alten Wohnstätten nieder und bald sahen die deutschen Lande wieder Juden in ihrer Mitte. Und um nun diesen das »ewige Seelenheil« verwirklichenden Abfall unmöglich zu machen, dafür mußte die Kirche Sorge tragen. Und sie trug Sorge — doch ich will den Dichter sprechen lassen, denn meine Sprache ist zu arm, das Entsetzliche zu schildern:

»Die Tropfen sind dem Unheil nicht verloren,  
Ein schwarzes Unthier ward daraus geboren.

Aus seinen Jordesthränen ward ein Molch,  
Wogegen hold wie Engel Gift und Dolch,  
Wogegen Liebesketten alle Schlangen,  
Die aus dem Gurt der Amadurga sprangen.  
Gottlob! es lebt nicht mehr! es ward zunichte;  
Doch dem Enselgen zeigt noch die Geschichte  
Sein Bild, des Unthiers Bau, Gestalt und Glieder,  
Die Menschheit schlägt davor die Augen nieder!  
Vergessen möchte sie den Schreckenston,  
Des Molches Namen: Inquisition!\*

Inquisition, Schandensäule der Menschheit, ihr ewiges Erröthen. Du bist begraben, aber ein tausendfacher Fluch folgt dir, Mörderin meines zu Tode gehegten Volkes, nach; du Mörderin menschlicher Freiheit, menschlicher Vernunft. Ferdinand von Spanien, um den abtrünnigen Juden nachzuspüren, richtet sich diese Fanghunde ab, führt dieses Schreckenstribunal in seinen Ländern ein. Und Rom — heißt diese Mordanstalt gut, ja es kann sich nicht fassen; es muß ein so edles Bestreben belohnen, und für den Mord Tausender arbeitsamer Mauren und Juden weiß es ihn zu belohnen, und Ferdinand führt den Beinamen des »Katholischen.« Doch er hatte den Mauren Friede zugeschworen. »Den Kezern ist kein Glaube zu halten,« war die Antwort einer feierlichen Priesterversammlung. Der Priester Ferd. de Talavera meint, die Juden hätten vor gar vielen Jahren Christum getödtet; und da versteht es sich von selber, müsse man dies Ver-

gehen der Urbäter durch Kindesfinder abbüßen lassen. Die Kirche hat den Satz, man müsse den Ketzern keinen Glauben halten, ausgesprochen, die alte Diplomatie hat ihn in ihre Sprache übersetzt und gesagt: man brauche keinen Eid, keine Verträge zu halten, wenn sie keinen Nutzen bringen. Die Kirche fühlte ihre Strafe. — Luther schwang die Geißel. Die Politik erreichte auch die Rache, ihre Jünger und Anhänger leben im Exil. — Und welche Früchte trugen dem Lande diese Verfolgungen? — Jene, die das Unrecht bringen muß, bringen wird, sei es bald oder in Jahrzehnten. Ohne mich mit weiteren Aufzählungen zu befassen, führe ich den Leser nach Spanien. Ein herrliches blühendes Land. Die Natur erschöpft sich in ihren Gaben. Gebirge durchstreifen das Land und nähren feinwollige Schafe und um Spanien, dem schönen Weibe, schlingen tausend Blumengewinde sich um den üppigen Leib; feurigen Wein schlürft sein Mund, und edle Früchte fühlen seinen Gaumen. Da wird das Weib so ernst, da wird das Weib so toll, und die, die sie gehegt, die sie gepflegt in freudiger Liebeslust, in unermüdlcher Sorgfalt, stößt sie hinaus, die gramersfüllt fliehen; ach, das schöne Weib, das Weib der Jugendliebe vergessen sie nimmer. Und Schergen und schmutzigen Mönchen, die ihr reines Gewand mit Blut besudeln, wirft sie sich in die Arme, und Rabenschwärme krächzen ihr das Brautlied vor. Und die Unsinnsige umfaßt ein gestählter Mann; er reißt sie fort, daß statt der Thränen Blut fließt, bis sie dahinstirbt, bis nichts bleibt als eine schöne Leiche, über die ein Königsgeliebter schwebt: Philipp II. — Spanien, einst so mächtig, welche Macht hat es jetzt? Spanien, einst so reich, welchen Reichtum besitzt es jetzt? Der Verfolgungsgeliebte hat es zu Grunde gerichtet.

Doch, wenn auch diese Verfolgungen blutiger Art waren, so glichen doch diese Ausbrüche roher Volkswuth, tobenden Vulkanen gleich — nach wilden Tagen legte sich die Sturmeswuth. Nun aber begannen die Fürsten das Rechnen aus dem Grunde zu lernen, und sie meinten, daß es doch besser sei, die Schafe von Zeit zu Zeit zu scheren, als sie abzuschlachten. Und nun begann ein Treibjagen nach Namen neuer Steuern, die man dem armen Juden unerbittlich auflegte. — Doch hatten bis jetzt die verschiedenen Regierungen das Leben der Juden stets bedroht: so begannen sie, da sie des Nutzens wegen diese duldeten, ihr moralisches Gefühl durch schändende Gesetze abzustumpfen. Man wies sie auf den Wucher hin. Das Betreiben der Gewerbe ward ihnen eine Unmöglichkeit; denn welcher christliche Meister hätte sie in seiner Kunst geduldet? Soldat konnte der Jude nicht werden, man verachtete, verwarf seine Dienste, wie das alte Rom die der Sklaven. Unter?! — Leben wollte nun doch der Jude — sonstige Nahrungsquellen waren für ihn nicht vorhanden — was blieb ihm, als das Wuchergeschäft. Die christlichen Regierungen haben die Juden zur Wucherbereitung gezwungen, und nun schreit Alles: »Sehet das

wucherische Volk! « Um ihr Gefühl abzustumpfen, erfand man jede Art Beschimpfung. In Nürnberg durfte kein Jude ohne einen gelben — Hut und geführt von einem alten Weibe, erscheinen. An vielen Orten mußten die Juden einen Viehzoll für ihre Person zahlen, im Werthe wie ein Schwein, und erst im Jahre 1810 wurde ein im Jahre 1475 zu Frankfurt errichtetes schmutziges Steinbild weggeschafft. — Und so, da sie um ihr Leben stets in Angst schwebten, machte man sie furchtsam, scheu; da man ihnen jede sonstige Hilfequelle abschnitt, und diese einzige Lebensquelle: den Bucher, offen ließ, machte man sie geldgierig; da man sie von der Vertheidigung des Vaterlandes ausschloß, machte man sie gegen dasselbe, gegen sein Wohl und Weh gleichgültig. — Christliche Regierungen haben die jüdische Nation demoralisirt, was ihnen aber, dem Ewigen sei Dank, nicht vollkommen gelang, da in diesem Volke der guten Elemente zu viele sind. Und nun faltet jetzt so mancher gar fromm die Hände und spricht: Seht die Juden, wie soll man sie emancipiren? — Ha, flieg Vogel, ich binde dir aber die Flügel! Schwimm Bursche, ich fessele dir die Füße. Ah! mir schwindelt! — In allen absoluten Staaten lastete und lastet Druck auf diesem Volke, und nur wo das constitutionelle Princip siegte: fielen von den wunden Gliedern die lang getragenen Fesseln.

Doch genug der traurigen Gemälde; wir wollen den Blick auf unser Vaterland, auf den österreichischen Staat werfen, und sehen, in welcher Verfassung und Lage dieser so große Bevölkerungstheil desselben sich befindet.

Wie gerne wollte ich dem Leser jetzt ein freundliches Gemälde entwickeln! Aber ich müßte lügen, wollt ich dem so! O, mein Athem geht jetzt schwer, die Feder bebt in meiner Hand und Seufzer steigen empor und ein seltener Gast kommt mir ins Auge; ein Gast, den nicht Kummer und eigene Sorge hervorlockt, der Gast ist — die Thräne. Du armes, armes Volk, wie wirst du geheizt, verhöhnt! Wie Wenige kennen deinen Jammer! O mein König, der du über deine Völker herrschest, du würdest dich entsetzen, wüßtest du ihn in seinem ganzen Umfange! Kennt ihr jenen Theil des Kaiserreiches, wo christliches und jüdisches Elend beisammen wohnen, in welchem einzelne Reiche mit Verachtung auf ihre Brüder niederblicken? Er heißt Galizien. — Das Elend polnischer Juden zu schildern, vermag ich nicht. — Dieses Land, durch wahnsinnige Revolutionen selbstsüchtigen Abels in seinem innersten Wohlhaben zerstört, bewohnt von einer verdummten Bevölkerung, ohne einen kräftigen zahlreichen Bürgerstand, dieses Land beherbergt Tausende Juden. Aber auf welcher Stufe der Bildung stehen diese hier im Allgemeinen, und was that die Regierung für ihre geistige Entwicklung? Kaum daß der Knabe stammeln kann, lernt er hebräisch und nichts sonst als diese Sprache der Vergangenheit. Die große Welt moderner Wissenschaften bleibt für ihn ein festgelegtes Buch, ein dorniges unfruchtbares Feld. Kaum 14 Jahre alt, tritt er in den Stand der

Ehe! Jetzt beginnt ein furchtbares Elend. Der polnische Jude lernt kein Handwerk, da das Meisterrecht zu erlangen für den Juden in seiner jetzigen Lage sehr erschwert wird. Den Acker cultiviren? — ei, denkt er, mein Rücken ist doch zu gut, als daß ich ihn stets zum Tummelplatz einer Peitsche machen; und dann immer und immer Noboth, nein, da lebe so wer da will! — Und nun, was bleibt den Juden? Handel, in Galizien. In wenigen Gassen sind sie zusammengedrängt; oft, voll Schmutz und Unflath umfaßt ein Zimmer zwei, drei Familien. — Wißt ihr, daß es Familien gibt, die die ganze Woche nichts als ein Stück Brot essen? Wie, wird Mancher fragen, in Galizien, wo das Fleisch so billig ist, muß der Jude vom Brode bloß leben? Ja, er muß. Er muß an die Regierung eine so bedeutende Fleischtaxe zahlen, daß dem Armen dieser Genuß ein unmögliches ist. Aber da kommt der Freitag, wie froh ist der Jude; er reicht seiner Frau die mühsam verdienten Groschen. Wie wohl wird es ihm! In der Stille summt er seine Gesänge hin und wie klingen die so kläglich, so wunderbar. Da meint er: er müsse Lichtumflammt den geschmückten Bräutigam: den Sabbath empfangen. Doch er erschrickt. — Was hindert dich, zünde die Kerze nach Belieben. — o wie schändlich, auch das Licht wird ihm besteuert. Doch der fleißige Jude spart und spart und legt Kreuzer auf Kreuzer; endlich vermögend, will er den Judenzwinger verlassen, will in einen andern Theil der Stadt ziehen: er darfs nicht wagen, das Gesetz verbietet es. Doch wir wollen die Leser nicht verstimmen und sie in eine freundliche Gegend leiten. Eine veredelte Volksklasse umgibt hier die Juden. Die Wissenschaft findet unter ihnen ihre Vertreter, der Ackerbau seine Arbeiter, der Gewerbsmann seine Gefährten. Ich meine die jüdischen Einwohner der Provinzen Mähren und Schlesien. Aber je höher die Bildung dieser Juden steht; je größern Theil sie an den politischen und socialen Fragen des Leben nehmen, je mehr sich diese in die Forderungen der Zeit eingebürgert haben: desto schmerzlicher sind für sie die österreichischen Gesetze. — Pharaon — ihr kennt doch den Mann der Bibel — Pharaon ließ die Judenkinder ersäufen, das österreichische Gesetz ersäuft sie nicht, o nein, aber es erstickt sie im Keime schon; es läßt die jüdische Nation auf friedlichem Wege decimiren durch das Gesetz der »Familienstellen.« Mancher christliche Leser wird um die nähere Bedeutung dieses Wortes fragen. Nun gut; aber Herr haben Sie Kinder? — Ja. — Wie viel? — Fünf Söhne. So; wären Sie ein Jude, so dürfte gesetzlich der Älteste nur heiraten; die anderen vier Brüder sollten unverheiratet aussterben! — Die Natur aber — hört ihr's — macht sich geltend. Der Jude heiratet dann — im Geheimen. Den schönsten Tag des Lebens, dem der Jüngling, dem das Mädchen so freudig entgegen sieht; den müssen diese mit Angst begehen, daß nicht ein Verräther den ernstesten Akt der Eheweihe belausche. Aber — zur Ehre der Behörden sei es gesagt — die Menschen sind besser al

die Geseze; denn selten werden der Art Ehen von Seiten der Obrigkeiten gestört. Vor dem Geseze aber sind sie null und nichtig; ihre Kinder sind — Bastarde. Die Unzucht, die Unmoralität befördert eine christliche Regierung! — Nun, jetzt kommt der Jude nach Wien. Mit Ehrfurcht sieht er von Ferne die Häusermasse, hört das wirre Getöse; mit Ehrfurcht betritt er die Stadt; denn sein Kaiser »der Gesalbte des Herrn,« für den er täglich betet, wohnt ja in diesen Mauern. In der Stadt, wo sein Kaiser wohnt, in der Stadt meint er vor Unbilden sicher zu sein, wie der Verbrecher es einst im Tempel war. Aber hier, hier beginnen erst recht seine Plagen. Drei Tage Aufenthaltszeit werden ihm bewilligt und diese zweimal um einige Tage verlängert. Will er länger in Wien verbleiben, so muß er für je 14 Tage 2 Gulden C. M. zahlen. Im theuern Wien, für nichts, für eine schändliche Beschimpfung 2 fl. C. M. Nicht jeder Jude kann, will diese Summe zahlen; da schleicht er sich zu dem einen Thore hinaus und kommt zum andern Thore hereingereiset. Und wieder werden ihm drei Tage Aufenthaltszeit und zwei Verlängerungen. — Wir haben Preßfreiheit. — Nun so will ich jetzt ein freies Wort reden. — Wer dieses Zweigulbengesetz einführte, das kümmert mich nicht; aber daß diese Verordnung eine Schandsäule, eine Schmach für die Regierung sei: das weiß ich. — Wie, ihr könnt es zugeben, daß noch ein Leibzoll eingefordert und daß der Name der Regierung elender Gulden wegen befleckt werde. Ich fordere daher im Namen der beleidigten Menschheit, daß diese schimpflichen Abgaben aufhören; daß die Beschränkungen enden; daß der Jude die gleichen Rechte des Christen habe. Er trägt dieselben Lasten, er hat das Recht, dieselben Rechte anzufordern. Nur die schändlichste Ungerechtigkeit kann die Geseze eines finstern Jahrhunderts aufrecht erhalten wollen.

Wir haben bis jetzt gesehen, daß Geseze, Meinungen, langjährige schimpfliche Behandlung sich vereinigt haben, um den Juden zu drücken, zu beschimpfen. Sein Schicksal in dem absoluten Oesterreich war ein wahrhaft trauriges. Jetzt nun tritt Oesterreich in die Reihe constitutioneller Reiche; die Sympathie der Völker, die Liebe der Nationen, begrüßen freudig das verjüngte Oesterreich. Doch haben wir, nachdem der Staat sich von seinem rostigen Hemmschuh befreit, Hoffnung, daß dieser rechtlose Zustand der Juden enden werde? — So lange die Lenkung der Völkerangelegenheiten einer steifen Bureaukratie anvertraut war, erwartete ich keine Verbesserungen als daß höchstens hier und da ein Kappen aufgesetzt werde; Grundreformen waren nicht zu erwarten. Jetzt nun geht der Absolutismus bei uns zu Grabe; Männer des Volkes, Männer aus der Nation werden jetzt beratend dem Throne zur Seite stehen. Männer der Nation, werdet ihr die Schmach, durch die Aufrechthaltung solcher Geseze, von den einzelnen Urhebern derselben, auf das ganze Volk wälzen? Männer des Vol-

tes, das werdet ihr nicht. Ihr werdet, wie es bereits in allen constitutionellen Staaten geschah, die schweren Fesseln den Juden abnehmen, und es ihnen möglich machen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln dem Staatswohle zu dienen. Und daß Juden nützliche Bürger, Bürger zur Ehre des Staates werden: das zeigt uns Nordamerika, das zeigt uns die französische Tagesgeschichte. In diesen Ländern aber gewähren das moralisch intelligente Leben, nicht der Geburtschein Vorzüge; und Juden sehen wir die größten Fabriken betreiben, die höchsten Ämter bekleiden, mit Muth und Entschlossenheit für das Vaterland kämpfen; überhaupt mit einer Ausdauer und Hingebung für die geweihte Sache ringen, die uns erinnert, daß der Jude dem heißen Asien entsamme. — Macht den Juden frei, und er wird sein Vaterland lieben; macht ihn zum Sklaven, und er sehnt sich nach Jerusalem; öffnet ihm die Ehrenbahnen des Lebens, und er wird ein gerechter Richter, ein braver Soldat; schließet ihm diese Bahnen und er kann ein Land, das ihn mißhandelt, nie lieben, werthhalten. — In eure Hand hat Gott das Wohl eines unglücklichen Volkes gelegt; werdet ihr es zertreten, wie es bis jetzt geschehen? Repräsentanten der Nation, das werdet ihr nicht, denn ihr wisset wohl, daß ihr nicht allein dem Staate, daß ihr der gesammten Menschheit verantwortlich seid. Zerschlagt ihr die Kette, die den Juden zu Boden zieht; dann grünt der Lorber auch; wenn nicht, so brandmarkt ihr euer Andenken. Doch ich gebe mich einem schönen Glauben freundlich hin. Die dunklen Nebelstreifen fliehen, am Himmel dämmert ein schönes Morgenroth und sie die Herrliche, die Morgensterne der Freiheit steigt empor und am Altare dieser Gottheit knien, brüderlich vereinigt, alle Völker der Erde.

Doch unser edle Monarch wird der wohl warten, bis seine getreuen Stände und Repräsentanten der Nation ihm den Vorschlag zur Emancipirung der Juden machen werden. Nein, ruft in mir ein profetisches Ahnen. Du, vor dem nicht allein mein Knie, vor dem sich mein Geist in Demuth beugt, fühne durch freundliches, versöhnendes Walten die Manen derer, die durch den Fanatismus mancher Glieder deiner Familie als Opfer dargebracht, dem Priestertruge fielen. Du größer denn Joseph, du größer denn jeder deines Hauses, du wirst Israel zurufen: Steh auf und sei getrost. Und jauchzend antworten die Söhne, die Töchter Israels: Halleluja, Heil, Heil dem Gesalbten des Herrn!

Wien, den 21. März 1848.

**Mathias Emanuel Löbenstein.**